

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

30. Sonnabend, am 15. April 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Novellen aus dem modernen Leben. Von Fr. Paolo. Berlin. 1843. Vereinsbuchh. 276 Seiten. 8.

Recht ansprechend, den Geist und das Herz gleich sehr anregend und befriedigend; alles klar, einfach, wie es sich nur gar zu oft im Leben ereignet, keine überraschende Abenteuer, und doch nicht gewöhnlich oder ermüdend. Drei solcher Erzählungen erhält der Leser oder — die Leserin, denn den Frauen wollen wir die erste und dritte namentlich als einen Spiegel empfehlen, in welchem sie ihre geistigen Vorzüge, aber auch — Mängel erkennen und jene zu bewahren, diese abzulegen lernen mögen.

Die erste: „Zwei Schwestern,“ führt uns zwei Mädchen vor, wovon die Eine der Lust und dem Getümmel der großen Welt nachjagt, die Andere mit stiller Häuslichkeit und ihrem geräuschlosen Walten sich begnügt.

Ein junger edler Mann, welcher von der Ersteren auf dem Balle bezaubert war, dann aber der Letzteren gern die Hand gegeben hätte, wird das Opfer davon, und zu spät bereut die Leichtsinne, was ihre Sucht zu glänzen verschuldet hatte.

„Das Kloster,“ die zweite Novelle, versetzt uns in die Schweiz, nach Brieg, mitten unter die Jesuitischen Umtriebe, die, ohne etwa grell übertrieben zu seyn, mit furchtbarer Wahrheit zur Anschauung gebracht sind. Man könnte die Erzählung eine zeitgemäße nennen. Sie ist die längste und an Ereignissen, an Verwickelungen die reichste.

Den Schluß macht: „Eine moderne Ehe.“ Der Ehrgeiz bestimmt einen jungen Mann, die männliche Ehre der conventiellen, welche Stand und Würde giebt, zu opfern, um dafür die treue Liebe eines armen Mädchens zu verrathen. Eszt spielt eine ehrenvolle Rolle darin. Wir wünschen, daß der Verf. noch manche solcher Novellen mittheile. *r.

Edmund und Julius, oder: „Die Folgen des Reibes und der Verläumdung.“ Eine Erzählung für die Jugend vom Verfasser des „Glockenbuben.“

Mit einem Stahlstich. Augsburg, bei Jenisch und Stage. 1842. 125 S.

Adolph und Lodoiska, oder: „Das Gottesgericht auf den Eisfeldern Rußland's.“ Erzählung für die reifere Jugend vom Verfasser der „Kinder der Witwe.“ Mit einem Stahlstiche. Augsburg 1842, bei Jenisch und Stage. 200 Seiten.

Wieder zwei Jugendschriften, und beide werden ihre Leser und ihre Liebhaber finden, denn die Verfasser derselben können in der Kinderwelt nicht eben unbekannt seyn. —

Die erstere Erzählung behandelt ausführlicher die bekannte Thatsache, wo jener ehrliche Hirtenknabe eine Briefftasche findet, die ihm zu seinem späteren Glücke verhilft. Der Hirtenknabe ist hier Edmund, und Julius ist sein Reider, sein Verläumber, der aber in der Lage der Umstände darauf hingewiesen, seine früheren an Edmund verübten Schlechtigkeiten bereut und wieder auszugleichen sucht, was er verschuldet hatte. Warum aber der Verfasser die nach America ausgewanderte Familie des Polti so gänzlich als Episode angesehen hat, läßt sich nicht begreifen. Der Leser fühlt sich zu dieser Familie hingezogen, nimmt gleichsam Theil an ihren Hoffnungen und ihren Täuschungen, und ist daher natürlich sehr gespannt, welcher Aufschluß ihm über jene achtungswerthen Leute wird.

Aber statt dieses Aufschlusses muß er sich einige trockene Moral gefallen lassen und der Faden der Erzählung ist gerissen. Ueberhaupt ist das ganze Schlußcapitel, „die Rückkehr,“ sehr nachlässig behandelt.

Der Verfasser der zweiten Erzählung, trotz dem daß er im Vorworte von „Original-Gedanken“ spricht, die er in historische Rahmen hüllte, hätte besser gethan, für die Jugend etwas Anderes, als dieses Gottesgericht zu schreiben. Damit soll nicht gesagt seyn, daß der Verfasser ein oberflächliches Werk geliefert habe. Das konnte man auch von dem Verfasser der „Kinder der Witwe“ nicht erwarten. Der Styl in dieser neuen Schrift ist correct und die Sprache sogar poetisch schön zu nennen. Aber Originalgedanken lassen sich darin

nicht wahrnehmen. Das Ganze ist nur eine mehr oder weniger Veränderungen an sich tragende gelungene Copie jenes düsteren, aber meisterhaften Gemäldes, welches uns Kellstab schon vor Jahren aufgestellt hat. Sollte die reifere Jugend dieses Schreckensgemälde, an welches sich vorliegende Schrift nur allzu gewissenhaft hält, wirklich nicht kennen? Ich zweifle daran. Auch Kellstab's „1812“ ist ein Gottesgericht auf den Eisfeldern Rußland's, und jeder denkende Leser wird in selbigem den Gott der Liebe sünden, dessen Wege ungreiflich und wunderbar, aber höchst weise sind. Die Tendenz der Schilderung jener Schreckensepoche ist ebenfalls eine religiöse; denn auch aus ihr leuchtet das Dreigestirn: „Glaube, vertraue und hoffe!“ in das Herz jedes Lesers, der etwas Gesünderes genießen will, als gewöhnliche Romanliebhaber.

Des Verfassers frühere Schrift, „die Kinder der Witwe,“ welche überall eine so freundliche und gerechte Anerkennung fand, ist in das Französische übergetragen unter dem Titel:

Les enfants de la veuve, ou Dieu secourt ceux qui souffrent innocemment et humilie les coupables. Conte à l'usage de la jeunesse. Traduit de l'allemaud par Felix Bowries, Professeur. Avec une gravure sur acier. Augsburg, 1842. Jenisch et Stage. 136 P.

Der Uebersetzer hat eine effectiv glückliche Wahl getroffen. Möchte das Werkchen, das ein sehr gelungener Stahlstich ziert, auch in seiner neuen Form sich recht vieler Freunde zu erfreuen haben. Die Uebersetzung läßt nichts zu wünschen übrig und deshalb können alle Lehrer und Lehrerinnen der französischen Sprache auf diese interessante Schrift ohne Bedenken aufmerksam gemacht werden.

Die Ausstattung der besprochenen 3 Bücher ist gut. Besonders ist der Stahlstich, welcher uns den ehrlichen Edmund vorführt, eine schätzenswerthe Zugabe.

J. Naumann.

Preussische Postzustände von Paul Girard. Königsberg, bei Theodor Theile. 1843. 36 S. Preis 7½ Sgr.

Selten dürfte wohl in neuerer Zeit eine Broschüre so allgemeine und warme Theilnahme gefunden haben, als es sich sogleich bei dem Erscheinen dieser zeigte. In ihr werden Beziehungen berührt, die sich so vielfach mit dem Interesse des Publicums verknüpfen, die so tief

mit dem commerciellen Leben verwachsen sind, daß sich jene allgemeine Theilnahme leicht hieraus erklären läßt. Die Mängel in Bezug auf die Stellung der preussischen Postbeamten werden darin mit Klarheit und tiefem Einblick in die Verhältnisse besprochen. Auch liefert das Schriftchen einen sehr gründlichen Artikel über Postreform. — — —

Konrad Siebenhorn's Höllenbriefe an seine Freunde in Deutschland. Herausgegeben von Ferdinand Fuchsmund. Königsberg, bei Theodor Theile. 1843. Preis 20 Sgr.

Diese Schrift stellt den Streit unserer veralteten Formen mit dem neueren Liberalismus heraus. Wir glauben in den Schilderungen der satanischen Zustände genau unsern eigenen zu erblicken, und freuen uns, daß der unbekante Verfasser hierin mit vielem Geist die dissonirenden Elemente unserer Zeit in ihrer Wirklichkeit anschaulich macht. Humor und treffender Witz, der die Gebrechen unserer Zeit geißelt, zieht sich durch das ganze Schriftchen. —h—

Anschauliche Belehrungen über die Natur, nach ihrer zeitgemäßen Entwicklung. Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus von Dr. August Rudolphi, ord. Lehrer an der ersten Bürgerschule zu Leipzig. Zweiter Theil: Sommer, 329 S. Dritter Theil: Herbst, 332 S. Vierter Theil: Winter, nebst Register 378 S. Leipzig. 1842. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Wir haben nach Erscheinung des ersten Theiles auf dieses Buch als auf ein nützlich belehrendes Unterhaltungsbuch für den Kreis, für welchen sein Verfasser es bestimmt hat, aufmerksam gemacht. Jener erste Theil enthielt die Erscheinungen und Productionen des Frühlings. Seitdem sind die obenangewiesenen drei Bände erschienen, welche der Verfasser den übrigen Jahreszeiten gewidmet hat. Der Inhalt ist so vertheilt, daß der erste Theil 135 Artikel enthält, der zweite ist mit 196 ausgestattet, der dritte mit 123, der vierte mit 121. Der Schlusartikel ist sehr passend eine Betrachtung unter der Aufschrift: „Der Mensch.“ Diesem folgt ein Register, welches das Auffinden der Artikel durch alle vier Theile zweckmäßig erleichtert. Auch in den drei späteren Bänden wechseln die Erklärungen der Naturerscheinungen mit Beschreibungen von Pflanzen und Thieren, von Mineralien und geognostischen Massen

mit solchen für Technologie und häusliches Leben bestimmt.

Wenn wir mit dem Verfasser gern einverstanden sind, daß das Lesen eines jeden einzelnen Artikels belehrend seyn könne, so wird dieß bei denen, welche sich auf Naturkörper beziehen, doch nur dann eigentlich der Fall seyn können, wenn der Leser dieselben schon kennt, oder noch besser, wenn er während des Lesens sie zur Hand hat. Wenn aber der Verfasser an die Möglichkeit der Auffuchung eines vorher unbekanntem Naturkörpers im Buche denkt, so wurde wohl dabei nicht beachtet, daß in dem Buche (wie z. B. die Vergleichung schon mit der „Flora von Sachsen“ lehrt) doch nur ein sehr kleiner Theil von dem Vorhandenen aufgeführt ist, daß aber auch überhaupt eine Auffuchung, d. h. Bestimmung von Naturalien, nicht anders als bei Vorlage eines systematischen Schemas möglich wird. Dazu kommt noch, daß es scheint, als habe der Verfasser mehr compilirt, als selbst gesehen, denn wenn der Leser die seit Monat Februar auf allen Aeckern blühende *Veronica hederaefolia*, den epheublättrigen Ehrenpreis in den ersten Monaten des Jahres auffuchen wollte, so würde er vergeblich darnach suchen, da ihn der Verfasser erst im Monat Juni unter der Sommerflora aufführt. Ueberhaupt müßten bei dieser Anordnung gar viele Gewächse mehr als in einem, sogar manche fast in allen Monaten des Jahres aufgeführt werden. Ein wenig Kenntniß botanischer Terminologie muß auch von einem Schriftsteller erwartet werden, welcher Pflanzen beschreibt, wo indessen die Ausdrücke Blume und Blüthe so oft verwechselt sind, dem Ehrenpreis eine vierblättrige Krone zugeschrieben wird, die Scheide am Schaft des Schneeglöckchens ein Blumenkelch oder Blumendecke, das eigentliche Perianthium aber Blumenkrone genannt, die Stellung, Form und Vertheilung der Blätter aber fast nirgends genau angegeben wird, da kann man nicht sagen, daß diese Kenntniß geübt sey. Der Mangel an systematischen Benennungen, deren kaum ein Duzend in allen vier Theilen vorkommen, läßt den Leser oft unsicher, so ist auch als Schneeglöckchen *Leuconium vernum* beschrieben, das wahre Schneeglöckchen nirgends erwähnt. Der Mangel an Anführung von Abbildungen setzt den Leser auch außer Stand, sich anderwärts über die Formen und Farben der beschriebenen Naturkörper sichern zu können. Der große Zauberstab, durch welchen der Leser allerdings im Stande ist, die Abbildungen in manchen Fällen entbehrlich zu machen, wir meinen die kurze Angabe der natürlichen Verwandtschaft eines Thieres

oder einer Pflanze, ist nicht benützt worden. Ein einziges Wort löst oft hier das Dunkel und schafft der Phantasie ein Bild aus der Natur, sobald dem Anfänger nur gelehrt worden ist, wie etwa eine Kreuzblume, eine Rosen-, Malven-, Wicken- oder Nelkenblume beschaffen ist und diese sich unterscheiden. Ein so kurzgefaßte Darstellung der natürlichen Familien der einheimischen Gewächse, wie sie etwa in der „Gaa von Sachsen“, Seite 182 — 213 gegeben worden ist, kann man für ein Buch, welches speciell belehren soll, unerläßlich nennen. Auch in Hinsicht auf die geographische Verbreitung der Naturkörper würde manche Erinnerung zulässig seyn, da der Verfasser seine Leser zu Auffuchung derjenigen, welche ihnen die Nähe in Menge darbietet, oft auf die Ferne verweist. So soll der Plänerkalk zwischen Essen und Paderborn, zwischen Goslar, Hannover und Braunschweig aufgesucht werden, während derselbe von Leipzig aus nahe und in zwei Stunden in Menge im Baderlande erreicht werden kann. Bei Aufführung des einheimischen Wildes und der einheimischen Vögel konnten aus „Deutschland's Fauna“ manche interessante vaterländische Notizen entlehnt werden, indessen scheint aber das Vaterländische vom Verfasser zu wenig gekannt und beachtet zu seyn. Vielleicht erkennt derselbe unsere wohlgemeinte Absicht und befreit eine neue Auflage dieses nützlichen Buches von seinen Mängeln.

Reichenbach.

Das Muster der Samariterin im Verhalten gegen Jesum. Predigt u. s. w. zum Schlusse des 66. Lebensjahres gehalten von J. G. Trautshold. Meissen, Klinkicht. 8. 16 S.

Diese Kanzelrede unseres würdigen Mitarbeiters ist in doppelter Hinsicht eben so interessant, als empfehlenswerth. Sie stellt erstens die kurze, aber treffliche Schilderung eines weiblichen Gemüthes als einen Beweis auf, daß die Evangelisten — der Text ist aus dem Evangelium Johannes, Cap. IV V. 19 — 30 — als Zeichner einfacher Umrisse charakterisirende Seelenmaler waren, und giebt zweitens eine Art Glaubensbekenntniß ohne Dogmenlast und Symbolzwang, so wie zugleich eine practische und factische Apologie des von pantheistischen Dialectikern und materialistischen Schlammgeistern verunglimpften historischen Christus. Wie ergreifend ist am Schlusse das offene herzliche Zeugniß, das der würdige Lehrer der Religion in folgenden Worten ablegt: „In 35 Jahren meiner Amtsführung habe ich leider Viele, Viele gesehen, die ihren Kaltfinn und Un-

dank gegen Jesum, ihre Entfernung und Abtrännigkeit von Jesu bitter, ach zu spät! bitter bereuen mußten: ihr Inneres war verarmt an Trost und an Kraft und an Frieden!! Aber in 66 Jahren meiner Erdenwanderung habe ich noch Keinen, Keinen gefunden, der Ursache gehabt hätte, sein Vertrauen zu Jesu jemals zu bereuen! Je länger ich lehrte, je länger ich lebte, desto mehr hat sich mir die Wahrnehmung vervielfältiget und bekräftiget, daß seine Erbietungen, seine Zusagen von Heil und voller Genüge, reichlich, ja überschwenglich in Erfüllung gehen an Allen, die redlich zu ihm sich halten und durch seinen Geist sich leiten lassen.“ — Worte der Wahrheit und Verheißung!

Ch. Hell.

Neue Auflagen.

Das Armenwesen nach allen seinen Richtungen als Staatsanstalt und als Privatwerk, und seine dermalige Gestalt in den civilisirten Staaten in und außer Europa. Frei nach den französischen Preisschriften des Herrn M. L. Duchatel, französischen Finanzministers zu Paris, und des Herrn F. M. L. Naville, Predigers zu Genf. Im Auszuge und nach dem vaterländischen Erforderniß bearbeitet von einem deutschen Staatsbeamten. Zweite Auflage. Weimar. 1842.

Das Opus ist aus zwei Büchern, und diese wieder in verschiedenen Abtheilungen zusammengesetzt. Die einzelnen Capitel derselben, mit den einzelnen Abschnitten enthalten jedes in der Ueberschrift die betreffenden Themata. Denselben sind noch zwei Anhänge beigelegt, welche die weiter bei Bearbeitung des Buches benutzten Schriften namentlich bezeichnen. — So weit unsere Kenntniß über diese Branche der Staatsverwaltung hinreicht, haben wir bemerken können, daß es als ein für die mit der Verwaltung derselben beauftragten Beamten und Privaten sehr gründlich bearbeitetes und darum zu empfehlendes Werk bezeichnet werden kann. Selbst die Vorrede giebt uns am Schlusse die Empfehlung mit den Worten zur Hand: „Möchten alle Menschenfreunde, Schützer und Pfleger der Armen in unserem deutschen Vaterlande in der vorliegenden Arbeit auch nur einige Körnchen finden, die bei ihrem erhabenen Berufe zu einer segensreichen Ernte gedeihen können, dann ruft der Unterzeichnete mit Freuden aus: *Oleum et operam non perdidit!*“

Carl Hälden.

Fortsetzungen.

Ch. Kuffner's erzählende Schriften, dramatische und lyrische Dichtungen. Ausgabe letzter Hand. Zweiter bis fünfter Band. Wien, bei Klang. 1843.

Das Gute, was Referent in Nr. 18 d. Bl. vom jetzigen Jahre dem ersten Theile dieser Schriften nachsagte, ist auch von den in den folgenden Bänden abgedruckten Erzählungen zu rühmen. Sie sind, ihrem Wesen nach, von innig verwandtem Geiste. Auch der Inhalt des zweiten Bandes bewegt sich ausschließlich auf dem Felde der Erzählung. Der dritte geht, nachdem der größte Theil desselben mit Dramatischem ausgefüllt worden, zu Erzählungen in gebundener Rede über. Den ganzen vierten nehmen zwei historische Dramen: „Lorenzo v. Medici“ und „der Reichsverweser“ in Beschlag. Im fünften behauptet die Erzählung in ungebundener Rede Vortritt und Uebergewicht. Ihr sind beinahe 17 Druckbogen gewidmet, während die daran sich schließenden Balladen und Romanzen nur 4 Bogen in Anspruch nehmen. Was das Dramatische anlangt, so würde wohl die Aufführung der beste Probestein seyn, ob Handlung und Characteren das dramatische Leben beiwohne, welches den Bühnenstücken allein Gedeihen und Beifall zu erwerben vermag. — Ohne die schätzbaren Eigenschaften des Verf. auch im Dramatischen und Metrischen zu verkennen, gesteht der Unterzeichnete doch, daß er den prosaischen Erzählungen des Herrn Kuffner bei Weitem den Vorrang vor ihnen ertheilen möchte.

A. Friedrich.

Sämmtliche Schriften von Henriette Hauke.

Ausgabe letzter Hand. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1842. 1843.

Wir erhalten hier den 42. — 47. Band dieser trefflichen Sammlung in drei schön gedruckten Heften. Sie enthalten die vier Bände des trost- und lehrreichen Romans: „Die Schwester“, dessen Richtung das Motto aus Petrarca bezeichnet: „Einst werden wir erkennen, wie so öfters ein scheinbar Unglück unser bestes Glück war, und wie so öfters wir ohn' Ursach weinten.“ Kleinere Novellen enthalten Band 46 und 47, nämlich „das Maal“, „das Schachspiel“ und „der Pelzmantel.“ Der edle Sinn, die gediegene Menschenkenntniß, der angemessene Vortrag, welcher allen Schriften dieser Dichterin eigen ist, bewähren sich auch hier und machen diese Sammlung zu einer, besonders für Mädchen und Frauen vor vielen anderen geeigneten Lectüre.

Ch. Hell.